Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Mörserparade vor Enver Pascha.

Ein prachtvolles Bild.

Mützen der Feldgrauen und Rohre der Geschütze mit Lorbeer geschmückt.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter im türkischen Hauptquartier schreibt: Ueber den weiten Hof des kaiserlich osmanischen Hauptquartiers gellt das Signal eines österreichisch-ungarischen Hornisten. Er ruft der Haubitzen-Batterie, die in Paradestellung mit der Front nach dem türkischen Kriegsministerium zu aufgefahren ist, „Habt Acht" zu. Von dem Seraskerat her kommt ein mittelgroßer, untersetzter, breitschulteriger Offizier mit leichtfedernden Bewegungen in dem schlanken, sehnigen Körper. Aller Augen richten sich auf ihn, die der türkischen Soldaten sowohl, die rings den weiten Platz absperren, wie auch die der braungebrannten, österreichisch-ungarischen Dardanellenkämpfer, die unter Führung ihres Hauptmanns Manouscheck die letzten Monate hindurch auf Gallipoli und an den Dardanellen aus den Tiefen ihrer Mörser Tod und Verderben auf die Engländer und Franzosen sandten und nach der feigen Flucht ihrer Gegner nunmehr zu anderweitiger Verwendung frei geworden sind. Und die Siegesfreude lacht aus den gebräunten Gesichtern. Die österreichisch-ungarische Kolonie Konstantinopels hat es sich nicht nehmen lassen, ihrer Feldgrauen Mützen und Blusen, sowie die Rohre der Geschütze mit Lorbeer zu schmücken, dessen immerwährendes Grün in den umliegenden versteckten Gärten Stambuls ebenso leuchtet wie an den Hängen der heimatlichen, auch hart umkämpften Adriaküste.

Die Mitglieder der Kolonie sind ausdrücklich zu dieser Parade ihrer tapferen Landsleute geladen, die Enver Pascha abnehmen will. Wie ein regierender Herrscher wird er empfangen. Die blinde Verehrung, die ihm das türkische Heer entgegenbringt, überträgt sich unwillkürlich auch auf alle anderen, die mit diesem seltenen Manne in Berührung kommen. Die Männer bezaubert er durch sein frisches und forsches Auftreten, seine bestimmte kurze Art in Frage und Antwort und seine überraschende Kenntnis aller militärischen Dinge. Den Frauen aber erscheint er als der kühne Vorwärtsstürmer, der rücksichtslose Draufgänger und der auch körperlich von der Natur begünstigte „schöne Mann".

Es war ein prachtvolles Bild, als zu Beginn der feste österreichisch-ungarische Hauptmann auf seinem Grauschimmel dem türkischen Generalissimus entgegensprengte und mit gezogenem Säbel Meldung erstattete. — Wer hätte noch vor wenigen Jahren daran gedacht, daß im türkischen Seraskerat Oesterreich-Ungarns Heeresmacht ein so eindrucksvolles militärisches Schauspiel wie die Vorführung ihrer weltberühmt gewordenen schweren Geschütze darbieten würde. Und voll neidloser Freude standen die Führer unserer deutschen Militärmission, der Chef des Generalstabes Excellenz Bronsart v. Schellendorf, sein Adjutant Herr Schley und der deutsche Militär-Attaché Herr v. Lossow dabei und lauschten im Verein mit Enver Pascha den interessanten Erläuterungen, die der Batterie-Kommandant an einem der Geschütze über dessen Zusammensetzung und Feuerwirkung gab. Es war gewissermaßen eine Veteranin dieses Weltkrieges, eine Haubitze, die schon in den Cotes Lorraines und in Flandern, vor Warschau und am Isonzo mitgekämpft hat. Und auch Enver Pascha entzog sich dem tiefen Eindruck der geschichtlichen Darlegung nicht, die der Kommandant mit glänzenden Augen in Erinnerung an schwere aber schöne Tage seines Berufes gab. Es machte ihm offenbar eine besondere Freude, die österreichisch-ungarischen Bundesbrüder durch recht viele Fragen nach der Arbeitsweise ihrer Geschütze zu erfreuen, und jedesmal klappten Frage und Antwort wie bei einem Examen in der Kriegsakademie. Man konnte deutlich erkennen, wie der für seine hohe Stellung als türkischer Kriegsminister dem Laien fast noch zu jugendlich erscheinende Enver Pascha auch über die kleinsten Einzelheiten der Mörserbatterie dennoch völlig unterrichtet war und wie er schon in seinem Geiste die Möglichkeit einer nahen Zukunft erwog. Er wollte auch den Unterschied zwischen den Skoda- und den Krupp-Geschützen ganz eingehend dargelegt haben und bestellte zu diesem Zwecke bereits für den nächsten Tag die Vorführung zweier Konkurrenzgeschütze.

Unter den feierlichen Trompetenklängen des österreichisch-ungarischen Generalmarsches zog sodann die Batterie an dem türkischen Generalissimus vorüber. Es war ein eigenartiges, militärisches Schauspiel, die türkische Bespannungsmannschaft mit ihren grauwollenen Uniformen, den grünen Gamaschen und den tropenhelmartigen Feldmützen neben den feldblauen österreichisch-ungarischen Kanonieren defilieren zu sehen. Aber man konnte fast keinen Unterschied in der Haltung der beiderseitigen Mannschaften bemerken. Und so sorgsam eingespielt wie die Truppen es aufeinander sind, sind es auch ihre Führer und die Volksgenossen. Es war und wurde schließlich aus dieser Parade ein Feiertag der Angehörigen der verbündeten Nachbarmonarchie in der türkischen Hauptstadt. Denn als Enver Pascha mit freundlichen Dankesworten an den k. u. k. Militär-Bevollmächtigten Generalmajor Pomiankowski und den Hauptmann Manouscheck wieder ins Seraskerat zurückgekehrt war, marschierte die Batterie aus der Türkenstadt Stambul hinüber in's Europäerviertel, zur Taxim-Kaserne in Pera, auf deren Hof ihre Führer und ihre Mannschaften im Namen der österreichischungarischen Kolonie von dem Direktor Weinzedl der österreichisch-ungarischen Schule mit einer herzhaften patriotischen Ansprache begrüßt wurden.

Und dann kam etwas Schönes, etwas viel Schöneres als das übliche Hoch auf den regierenden Monarchen. Denn der böhmische Hornist blies das Signal zum Gebet, und während die Soldaten salutierten, entblößten alle Anwesenden ihr Haupt und gedachten des greisen Monarchen in der Wiener Hofburg, dessen Lebensabend auch durch die Erfolge seiner wackeren Kanoniere im fernen Türkenland mit verschönt worden ist.

Ein Zeichen von Weddigen's „U 29".

An der Südspitze der Insel Sylt bei Hörnum wurde ein Bootshaken gefunden.

An der Südspitze der Insel Sylt bei Hörnum, an der Westküste Schleswig-Holsteins, ist als erstes Zeichen vom untergegangenen U 29, das die Engländer meuchlings in den Grund bohrten, ein Bootshaken, wie sie auf U-Booten gebräuchlich sind, angetrieben worden. Seitdem das Unterseeboot vermißt wurde, hat man auch nicht die geringste Spur weder von den Mannschaften, noch von irgendwelchen Bootsbestandteilen gefunden. Der Bootshaken scheint das alleinige Ueberbleibsel zu sein, er trägt die Inschrift U 29. Fischer Heinrich Matzen brachte ihn nach der Insel Föhr und von dort nach Husum. Von dem Funde des Bootshakens läßt sich natürlich nicht auf die Stelle schließen, wo Weddigen mit der tapferen Besatzung seinen Untergang fand, ist doch kürzlich ein Boot vom Kreuzer „Nürnberg", der an der Seeschlacht bei den Falklandsinseln teilnahm, von dort durch den ganzen Atlantischen Ozean nach Ostfriesland getrieben worden.

Zweihundertjähriges Regiments-Jubiläum.

Das Ludwigsburger Infanterie-Regiment „Alt-Württemberg" Nr. 121, dessen Chef König Friedrich August von Sachsen ist, beging am 18. März sein 200jähriges Bestehen. Die Stadt Ludwigsburg hat eine Stiftung von 3000 Mark zur Verfügung gestellt, deren Zinsen für bedürftige Regimentsangehörige, besonders Kriegsbeschädigte, bestimmt sind.

* * *

Schüler als Werber.

Die Sammlung für die neue Kriegsanleihe, die von den Schülern der Oberrealschule im Kreise Gummersbach veranstaltet wird, hat schon am ersten Tage 942,500 M. eingebracht. Da die Schüler noch einige Male hinausziehen, wird sich der Betrag sicher noch beträchtlich erhöhen. Bei der dritten Anleihe haben die Schüler 271,500 M. aufgebracht, bei einer Goldgeldsammlung ferner 212,000 M.

* * *

Czernowitzer Bürgermeister geadelt.

Kaiser Franz Josef hat dem Bürgermeister von Czernowitz, Doktor S. Weisselberger, der von den Russen verschleppt und viele Monate in Gefangenschaft gehalten worden war, den Adel verliehen. Dr. v. Weisselberger ist im Jahr 1867 in der Bukowina geboren und entstammt einer alten Großgrundbesitzer-Familie.

* * *

Kunst im Feld.

Die italienische Zeitschrift „Marina Mercantile Italiana" hat eine Sammlung zur Auszahlung von Prämien an Handelsschiffe, welche Unterseeboote rammen, eröffnet. Bis jetzt sind 12,000 Lire eingegangen. — Die britische Hetzpresse am Herald Square, Times Square und in Providence wird um Nachdruck gebeten.

* * *

Deutschlands Kriegsbeute.

Innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches befinden sich zurzeit: 1,429,971 Kriegsgefangene, 9700 Geschütze, 7700 Munitionswagen und sonstige Fahrzeuge, 1,300,000 Gewehre, 3000 Maschinengewehre. Die außerordentlich große Menge von Kriegsmaterial aller Art, die gegen die Feinde Verwendung finden oder an die Freunde abgegeben worden ist, ist in den obigen Angaben ebensowenig einbegriffen, wie die Gefangenen und das Geschützmaterial, die sich in den Händen der verbündeten Staaten befinden.

* * *

Danktelegramm des Kaisers.

An die Prinzessin Marie Elisabeth von Sachsen-Meiningen, Herzogin zu Sachsen (Berchtesgaden), die ein Telegramm gesandt hatte, lief folgende Antwort ein: Von Herzen innigsten Dank für treues Mitfühlen und -erleben. Mit Gottes gnädiger Hilfe ist es gut vorwärts gegangen. Gestern ist die Louvemont-Stellung gefallen und am Spätnachmittag die starke Panzerfeste Douaumont von den Brandenburgern erstürmt worden. Damit ist der Einbruch in die nördlichste Fortlinie erfolgt, dem das größte und stärkste Werk zum Opfer fiel. Es wurde vom Feinde für uneinnehmbar gehalten. Dieser hat bisher über 10,000 Gefangene, darunter 161 Offiziere, verloren, außer sehr schweren, blutigen Verlusten. Gott helfe unseren Helden gnädig weiter. Er ist mit uns.

Wilhelm.

Der Fliegerangriff auf Schleswig.

Mißlungene Attacke.

Der Reuterbericht und die amtliche deutsche Darstellung.

Ueber den englischen Angriff auf die deutschen Luftschiffanlagen in Nord-Schleswig verbreitet das Reuter-Büro folgende amtliche Mitteilung: Englische Wasserflugzeuge griffen vorgestern früh die deutschen Luftschiffhallen in Schleswig-Holstein östlich der Insel Sylt an. Die Wasserflugzeuge wurden bis zu einem verabredeten Punkt an der deutschen Küste von leichten Kreuzern und Torpedobootszerstörern eskortiert. Drei Wasserflugzeuge werden vermißt. Die Zerstörer „Medusa" und „Lawerack" hatten eine Kollision. Es wird befürchtet, daß die „Medusa" infolge des stürmischen Wetters in dieser Nacht verloren gegangen ist; aber es besteht keine Beunruhigung über das Schicksal der Besatzung. Unsere Zerstörer versenkten 10 bewaffnete deutsche Patrouillenboote. Es ist bisher keine Einzelheit über das Ergebnis des Raids eingegangen; aber aus den Meldungen der dänischen Blätter scheint hervorzugehen, daß dieser seine Absicht erfüllt hat.

Ein Vergleich der Reuter-Meldung und des von dem deutschen Admiralstab veröffentlichten Berichtes ergibt nach der „B. Z. a. M.": Der deutsche amtliche Bericht stellt also in schärfster Formulierung autoritativ fest, daß der englische Fliegerangriff mißlungen ist. Reuter wagt es nicht, das Gegenteil zu behaupten, sondern stellt nur unter Berufung auf fremde Quellen die Vermutung auf, es habe den Anschein, daß der Angriff seine Absicht erfüllt hat. Also er behauptet nicht einmal den Anschein, sondern vermutet nur den Anschein. Uns sind übrigens dänische Meldungen, auf die sich Reuter bei seiner Vermutung beruft, nicht zu Gesicht gekommen. Das feste Vertrauen in die Richtigkeit unserer eigenen Meldung wird jedenfalls durch die Reuter-Meldung noch erhöht. Dementsprechend werden wir die englische Behauptung zu bewerten haben, daß zehn unserer Patrouillenboote versenkt worden seien, wenn unser Admiralstab nur von zwei Patrouillenbooten spricht und das Schicksal eines der verfolgenden Torpedoboote noch im unklaren läßt. Dagegen schweigt sich Reuter über die Wirkung des Angriffes unserer Marineflugzeuge auf die englischen Seestreitkräfte völlig aus mit der Behauptung, daß bisher über die Ergebnisse des Angriffes auf die nordfriesische Küste keine Einzelheiten eingegangen seien. Das ist freilich wenig glaubhaft; denn der Angriff erfolgte in den Morgenstunden des Samstag, so daß spätestens bis Samstag abend die britische Admiralität über den Verlauf des Unternehmens unterrichtet gewesen sein muß. Unser Admiralstab berichtet demgegenüber ausdrücklich, daß unsere Marineflugzeuge eine Anzahl Treffer gegen die englischen Seestreitkräfte erzielten und einen Torpedobootszerstörer wahrscheinlich beschädigten.

An neuen Tatsachen erfährt man den Zusammenstoß der beiden Zerstörer „Medusa" und „Lawerack" und die Befürchtung, daß die „Medusa" verloren sei. Reuter bezeichnet als Ursache des Verlustes das stürmische Wetter. Das ist eine Schiebung. Denn die Ursache liegt wohl in der Beschädigung der „Medusa", die so stark gewesen sein dürfte, daß das Schiff nicht mehr imstande war, dem Sturmwetter standzuhalten. Im übrigen ist ein englischer Zerstörer „Medusa" in den Registern nicht verzeichnet, so daß man annehmen kann, daß es sich dabei um ein Schiff handelt, das erst vor kurzer Zeit in Dienst gestellt worden ist. Auch der Torpedobootszerstörer „Lawerack", ein Schiff, das höchstens 2½ Jahre alt ist, gehörte zur sogenannten L-Klasse, die in den Jahren 1913 und 1914 vom Stapel lief und im ganzen 20 Schiffe umfaßte. Es hat eine Wasserverdrängung von 980 Tonnen, eine Schnelligkeit von etwa 29 Seemeilen, Oelfeuerung und eine Besatzung von etwa 100 Mann.

Unzuverlässige Mühlenbesitzer.

Im Kreise St. Goarshausen sind zehn Mühlen auf sechs Wochen geschlossen worden, weil sich die Besitzer in der Befolgung der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl sowie der Anordnung, betreffend ein Mahlbuch, als unzuverlässig erwiesen haben.

* * *

Schreckensherrschaft der Italiener.

„Kambana" meldet, daß die Italiener vor einigen Tagen gegen fünfzig albanische Notabeln unter der Beschuldigung, Austrophile zu sein und antiitalienische Propaganda zu betreiben, aufhängen ließen. Weitere vierzig Albanier seien nach Italien vertrieben worden.

* * *

Wien als Muster für Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte der christlichsoziale Abg. Prälat Alexander Gießwein, daß die für die Zukunft der Kriegsinvaliden in Aussicht gestellten Maßnahmen der Regierung nicht ausreichend seien. Der Abgeordnete verlangt, daß die Kriegsinvaliden nicht allein auf das Wohlwollen der Gesellschaft angewiesen sein sollen, sondern auch mit eigenen Grundstücken bedacht werden. Die Beschaffung der Mittel muß auf gesellschaftlichem Weg und von den Munizipalen schon jetzt begonnen werden. Als Beispiel diene die Stadt Wien, die zu Ansiedelungszwecken der Invaliden bereits 3½ Millionen Kronen votiert hat.

Eine neue Sage der Ostpreußen.

„Pfeif' doch dreizehn" — eine Geschichte, die während des Krieges entstand.

Eine schöne Sage hat Charlotte Wüstenhöfer in Königsberg aus der Gegend von Memel gehört, wo die Geschichte passiert sein soll. Die Sage, von der die Zeitschrift des Vereins für Volkskunde berichtet, erzählt: „Ein Nachtwächter pfiff im Jahre 1913 eines Nachts die Mitternachtsstunde aus. Da trat aus dem Schatten ein kleines Männchen zu ihm und bat: „Pfeif' doch dreizehn!" Der Nachtwächter lachte und sagte: „Das gibt es doch nicht!" Da verschwand das Männchen. In der nächsten Nacht kam es wieder und bat ihn diesmal viel eindringlicher: „Pfeif' doch dreizehn!" Der Wächter wies es wieder ab. Aber die Sache kam ihm doch merkwürdig vor, und er ging am nächsten Morgen zum Amtsvorsteher und erzählte ihm alles. Der riet ihm: „Wenn das Männchen wieder kommt, dann pfeif' ruhig einmal dreizehn!" In der dritten Nacht tat es der Wächter wirklich. Da sah er drei Särge vor sich stehen. Einer war voll Blut, einer war voll Wasser und der dritte war ganz leer. — Das hat doch sicherlich den Krieg bedeutet. In dem ersten Sarg, da war das viele Blut, das fließen wird, in dem zweiten waren die Tränen und der dritte Sarg bedeutet das arme, leere Ostpreußenland, wo die Russen alles ausgeraubt und verdorben haben."

Wohltäterinnen der Menschheit.

Den seit Kriegsausbruch unter den schwierigsten Verhältnissen in Charleroi ihren edeln Beruf erfüllenden Schwestern vom Roten Kreuz: Gräfin Cara Schmiesing-Kerssenbrock, Tilla Wellenkamp und Mia Sohn, Tochter des Buchhändlers Ferd. Sohn in Köln, ist die Rote-Kreuz-Medaille verliehen worden.

* * *

Uniformierte Landarbeiterinnen.

Wie die „Daily News" erfährt, hat die Regierung beschlossen, sich energisch für die weibliche Landarbeit einzusetzen. Es soll zu diesem Zweck eine Art Rekrutierungskampagne eröffnet werden. Die Angeworbenen werden durch eine Armbinde kenntlich gemacht werden und das Recht erhalten, eine besondere Uniform zu tragen.

* * *

Eine Arbeiter-Gartenstadt.

Die bei Spandau gelegene Gartenstadt Staaken, eine aus Reichsmitteln für die Arbeiter der militärischen Werkstätten in Spandau errichtete Kolonie, wurde durch den Staatssekretär des Inneren Dr. Delbrück besichtigt. Mit den Bauarbeiten wurde im März 1914 begonnen, und obwohl fast die gesamte Bauperiode in die Kriegszeit fiel, ist es gelungen, inzwischen 400 Wohnungen fertigzustellen, die bereits bezogen sind. Auch das Schulhaus und das Kaufhaus, in dem sich Läden aller Art befinden, ist bereits fertiggestellt. Bis zum Herbst werden weitere 300 Wohnungen bezogen werden können. Die Gartenstadt Staaken besteht aus Ein-, Zwei- und Vierfamilienhäusern.

* * *

Die Schweizerreise.

Ein Mitarbeiter des „B. T.", der eine Reise in die Schweiz gemacht hat, schreibt über die Paß- und Gepäckrevision durch die schweizerischen Soldaten:

Die ganze Kontrolle dauert höchstens zehn Minuten. Sie erstreckt sich in der Hauptsache auf Manuskripte, Zeitungen und Bücher. Ein Band Goethe wurde von einem der soldatischen Beamten aufmerksam durchblättert. Er trug eine Brille und hielt das Buch dicht vors Gesicht wie ein Oberlehrer.

„Schöne Gedichte", sagte er und gab mir das Buch zurück.

O ja, lieber Schwyzer, Goethes Gedichte sind immer noch schön, wenn er auch einer von den Barbaren war.

* * *

Fürsten ausgezeichnet.

Dem Fürsten Max von Baden wurde die Rote Kreuz-Medaille erster Klasse verliehen.

Wie aus Detmold gemeldet wird, hat der Sultan dem Fürsten zur Lippe den Eisernen Halbmond und die Goldene und Silberne Imtiaz-Medaille mit den Schwertern verliehen und durch den dem Kaiser zugeteilten Generalleutnant Zekki-Pascha überreichen lassen.

* * *

Goethehaus und Krieg.

Die Zahl der Mitglieder der Weimarischen Vereinigung der Freunde des Goethe-Hauses ist während des Krieges von 225 auf 180 zurückgegangen, so daß die Pläne des Vorstandes, dem Goethe-Hause, abgesehen von den durch die laufenden amtlichen Zuschüsse eingehenden Geldern, durch eigene Mittel auch im kommenden Jahre erhofften Zwecks zu schaffen, vor der Hand nicht verwirklicht werden können.

* * *

Der Kommandant des „L 19".

Der Kommandant des auf tragische Weise untergegangenen „L 19" war dem „Berliner Lokalanzeiger" zufolge der Kapitänleutnant Odo Löwe. Er war am 1. April 1900 in die Marine eingetreten und am 10. April 1911 zum Kapitänleutnant aufgerückt. Vor dem Kriege besuchte er die Marineakademie und sollte dann zur Verfügung der ersten Marineinspektion gestellt werden. Das Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse schmückte seine Brust.

Der Erzherzog bei den Blinden.

Ankauf von Heimstätten.

Erschütternde Einzelfälle und tröstende Ausblicke für die Zukunft.

Erzherzog Karl Stephan besuchte in kurzem Zeitraum zweimal die Kriegsblindenzentrale im k. k. Blindeninstitut und ließ sich die in jüngster Zeit neueingetroffenen Kriegsblinden vorstellen, außerdem sprach der Erzherzog durch längere Zeit mit einem kriegsblinden bulgarischen Oberleutnant, der auf Wunsch des bulgarischen Königspaares Studien an der Ausbildung der Kriegsblinden in der Zentrale macht und voraussichtlich längere Zeit dableiben wird. Es fand bei diesem Besuch auch eine Vorstellung ganz eigener Art statt: ein Kriegskind wurde dem Erzherzog vorgestellt, das seine Mutter verlor, die aus Kränkung über das Unglück ihres Mannes, der schwerkrank und blind wurde, starb. Der Mann ist nun genesen und in der Kriegsblindenzentrale. Das Kind hat niemanden auf der Welt als seinen blinden Vater, der mit rührender Zärtlichkeit an dem zweijährigen Mäderl hängt, das nun auch hier seine Heimat hat. Erzherzog Karl Stephan hat auch in fürsorglichster Weise wieder die Veranlassung zum Ankaufe von Heimstätten für einige Kriegsblinde gegeben und dabei selbst auf das tätigste eingegriffen, unterstützt von dem Vereine (Aktion Kommerzialrat Grimm), dessen Protektor der Erzherzog ist. So erhielt zum Beispiel ein Kriegsblinder, Vater von vier Kindern, ein Haus in seiner Heimat bei St. Pölten mit Grundstücken und Viehstand, das um einen entsprechenden Preis angekauft werden konnte. Regierungsrat Mell berichtete dem Erzherzog von bedeutsamen ganz neuen Fortschritten in bezug auf die Kriegsblindenfürsorge, worüber sich der Erzherzog hocherfreut und befriedigt äußerte.

Nachdruck erbeten.

Die Feier von Shakespeares 300. Todestag hat für zahlreiche Amerikaner den Vorzug, daß sie auf diese Weise etwas über Shakespeare erfahren: die Sonntagsblätter geben illustrierte Extrabeilagen aus.

* * *

Gemüsezucht im Charlottenburger Schloßgarten.

Die Königliche Gartenintendantur läßt in diesem Frühjahr im Charlottenburger Schloßgarten Gemüse, und zwar Kohlrabi, Wirsingkohl, Weißkohl und Salat, anpflanzen und wird die Gemüsepflanzen gegen Ende April kostenlos an Interessenten abgeben. Sie hat zu diesem Zweck den Charlottenburger Magistrat ersucht, die Verteilung an die Abnehmer vorzunehmen. Der Magistrat von Charlottenburg hat darauf die Zweigvereine des Vaterländischen Frauenvereins, Abteilung VI, Arbeitergärten, und den Kriegsausschuß der Groß-Berliner Laubenkolonisten ersucht, sich mit der Charlottenburger Königlichen Schloßgartenverwaltung wegen Abnahme der Pflanzen direkt in Verbindung zu setzen.

* * *

Husar gewinnt 300,000 Kronen.

Wie „Az Est" aus Fünfkirchen meldet, hat der Husar Stephan Dabos des dortigen 8. Honvedhusarenregiments den Haupttreffer der konvertierten Hypothekenlose in der Höhe von 300,000 Kronen gewonnen. Dabos, der zu Beginn des Krieges aus Amerika heimgekehrt war, wo er seine Familie zurückließ, wurde knapp, bevor er auf den Kriegsschauplatz abrücken wollte, davon verständigt, daß er den Haupttreffer gemacht habe. Er erhielt einen viertägigen Urlaub zur Erledigung seiner Angelegenheiten und ist bereits bei seiner Marschkompagnie wieder eingerückt.

* * *

Ein Friedenswerk im Kriege.

Anfang 1916 ist in aller Stille die Jubiläumsstiftung des Deutschen Lehrervereins mit einem Kapital von 225,670,96 Mark ins Leben getreten, die nach ihren auf der Kieler Vertreterversammlung 1914 angenommenen Satzungen den Zweck hat, Mitgliedern des Vereins, die an Tuberkulose erkrankt sind, Unterstützungen zu gewähren. Das Stiftungskapital besteht aus freiwilligen Sammlungen und Zuwendungen der deutschen Lehrerschaft zum 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. Für den Stiftungszweck können von 1916 ab rund 30,000 Mark als Kurbeihilfen an tuberkulös erkrankte Lehrer verwendet werden.

* * *

Der tapfere Storch.

Als Wattweiler in Oberelsaß von der Bevölkerung geräumt wurde, blieb als einziger Bewohner ein Storch zurück. Er behielt sogar seine Familie da und ließ sich auch in seiner Sorge für sie nicht stören, als die Umgebung der Kirche, die Kirche selbst und schließlich der Kirchturm unter seinem Neste von den feindlichen Granaten durchlöchert wurden. Das reizte die französischen Maschinengewehrschützen. Jeden Tag, wenn sie Straßen des Dorfes abstrichen, nahmen sie zwischendurch die Storchfamilie auf dem Kirchturm aus Uebermut aufs Korn. Sie trafen nie, und der Storch gewöhnte sich an die vorbeisingenden Geschosse — oder eigentlich nicht; denn er hielt sie immer für vorbeilaufende Käfer und schnappte nach ihnen — so wenigstens erzählen elsässische Blätter. Die Phantasie des Elsässer zeigt doch noch immer Spuren des französischen Einflusses.

Geheilte Verwundete in Frankreich

54 Prozent das Maximum gegen 9 Prozent Durchschnitt bei den Deutschen.

Der Pariser „Figaro" ist ganz begeistert über das in der englischen medizinischen Zeitschrift „Lancet" verzeichnete Ergebnis der Beobachtungen, die eine Kommission englischer Aerzte in dem als Spital eingerichteten „Grand Palais" zu Paris gemacht hat: „Mehr als die Hälfte", ruft der „Figaro" aus, „genau 54 Prozent der seit letztem Mai den Aerzten des „Grand Palais" anvertrauten Kranken konnten vollständig geheilt in's Feld zurückgeschickt werden. Welche Leistung!" —

Dazu bemerkt die F. Z.:

Wir können dem „Figaro" seine Freude neidlos gönnen, denn die deutsche Wissenschaft würde sich mit jenem Prozentsatz der Heilungen keineswegs zufrieden geben. Nach der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" konnten die deutschen Spitäler in der gleichen Zeit, wie schon mitgeteilt, über 91 Prozent ihrer Pfleglinge als felddienstfähig wieder entlassen. Dazu kommt, daß der französische Durchschnitt hinter dem Ergebnis des als Musteranstalt geführten „Grand Palais" noch erheblich zurückbleiben dürfte.

Voller Unterricht an der Czernowitzer Universität.

Die Czernowitzer Universität hat mit Beginn des März den Unterricht auch an der juridischen und philosophischen Fakultät wieder aufgenommen, so daß zu diesem Zeitpunkt der normale Unterricht vollständig wieder eingeführt ist.

* * *

36,000 Kriegswaisen in Ungarn.

Die Zahl der Kriegswaisen in Ungarn betrug am 30. Dezember bereits 36,379, von denen 94.10 Prozent bei den Müttern belassen wurden. In diese Zahl sind jedoch jene nicht aufgenommen, von denen man noch nicht definitiv feststellen konnte, ob ihre Väter den Heldentod gefunden haben oder nur abgängig sind.

* * *

Die „Wacht am Rhein" vor Verdun.

Dem „Lokalanzeiger" wird aus Genf gemeldet:

Dem Feldpostbrief eines aus der Festung Douaumont entronnenen französischen Soldaten entnimmt der „Figaro": Der Hauptangriff erfolgte um 3 Uhr morgens. Trotz der betäubenden Kanonade war deutlich der Refrain der „Wacht-am-Rhein" der Anstürmenden vernehmbar.

Den das unzureichende Organisationsvermögen der französischen Heeresleitung bemängelnden Fachkritikern kann Pichon im „Petit Journal" nicht völlig unrecht geben. Pichon weist auf die mangelhafter Geländesicherung zuzuschreibenden französischen Einbußen in der Champagne hin und meint, es sei durchaus keine Schande, das deutsche Muster der Geländesicherung nachzuahmen. Vor Verdun sei hierfür Gelegenheit.

* * *

Genügend Kaffeevorräte.

Wie das Wolffsche Bureau erfährt, ergab die im Januar 1916 durch den Reichskanzler angeordnete Aufnahme des Bestandes der deutschen Kaffeevorräte, daß für absehbare Zeit ausreichende Bestände zur Befriedigung des deutschen Konsums vorhanden sind.

* * *

Auf der Suche nach Sündenböcken.

Nach einem Pariser Telegramm des „Secolo" sind einige Generale der Armee von Verdun wegen Unfähigkeit abgesetzt worden. Als neuer Befehlshaber wird General Petin genannt. Der Pariser Korrespondent des „Corriere della Sera" meldet, man verlebe jetzt in der französischen Hauptstadt die unruhigsten Tage seit Kriegsausbruch. Die fieberhafte Erregung des Publikums erinnere an die tragische Periode der Marneschlacht, als die Entwicklung der Schlacht mit unsäglicher Besorgnis verfolgt wurde. Die gebührende Zurückhaltung verbiete ihm, sich einer bestimmteren Ausdrucksweise zu bedienen und auf Einzelheiten einzugehen.

* * *

Neun von zehn Söhnen eingerückt.

Aus Marburg wird berichtet: Aus Planinsdorf bei Montpreis in Südsteier sind von zehn Söhnen des Grundbesitzers Gasbez neun eingerückt. Darunter sind sieben verheiratet. Bis jetzt sind sie wohlauf bis auf einen, der in Galizien verwundet wurde.

* * *

Türkisch in Bayern.

Am humanistischen Gymnasium in Bayreuth ist den Schülern der 8. und 9. Klasse Gelegenheit geboten, türkischen Unterricht zu erhalten. Das Bayreuther Gymnasium ist die erste höhere Unterrichtsanstalt Bayerns, an der Türkisch gelehrt wird.

* * *

Notstandsarbeit.

Aus Aschaffenburg schreibt man: Als Notstandsarbeit wurde bald nach Ausbruch des Krieges eine Wiesenentwässerung in größerem Stile in Damm in Angriff genommen. Der Staat hatte einen 30prozentigen Zuschuß hierzu gewährt. Später, als die Arbeitskräfte knapp wurden, setzte man mit dieser Arbeit aus. Da aber das Ministerium mitteilte, daß bei Aufschub der Entwässerung auf die Friedenszeit der Zuschuß nicht gewährt werde und sich zudem die bereits durchgeführte Entwässerung sehr gut bewährt hat, wird im Herbst mit der Arbeit weitergefahren, um des Zuschusses nicht verlustig zu gehen.

Spionenriecherei in Frankreich.

20,000 Verdächtige interniert

Die Ermordung Jaurès eine überflüssige Gewalttat.

In einer Sitzung der französischen Kammer Ende März interpellierte ein royalistischer Abgeordneter den Minister des Innern, Malvy, über die Spionengefahr in Frankreich. Er verlangte nichts weniger, als daß alle noch in Frankreich weilenden „Boches", ob sie naturalisiert, ob sie Kinder von Franzosen und Französinnen seien, hinter Schloß und Riegel, also in „Sicherheit" gebracht würden. Hierauf erwiderte der Minister des Innern folgende, auch uns interessierende Einzelheiten:

„Vor dem Kriege lebten in Paris ungefähr 40,000 Deutsche. Fast alle haben Frankreich bei Beginn des Krieges verlassen. Die anderen wurden in einem Konzentrationslager untergebracht. So wurden 20,000 verdächtige Deutsche interniert. Nur älteren Deutschen und Oesterreichern, deren Söhne unter den französischen Fahnen stehen, wurden Aufenthalts-Erlaubnisscheine gewährt. Da der Verdacht vorlag, daß Deutsche als Spione unter neutraler Nationalität nach Frankreich zurückkehrten, wurden Massenausweisungen fügt, von denen nicht weniger als 5000 Verdächtige betroffen wurden. Im übrigen sind am Vorabend der Mobilisation alle Maßregeln getroffen worden, auf daß die Kunstbauten, deren Zerstörung durch die Deutschen ein Unglück für die Truppentransporte hätte darstellen können, gesichert waren. Eine schmerzliche und beunruhigende Frage lastete damals im Innern des Landes. Bevor noch ein Flintenschuß an der Grenze gewechselt werden sollte, mußten die Feinde im Innern des Landes unschädlich gemacht werden. Alle Maßregeln waren vorgesehen. Sie betrafen vornehmlich die Franzosen selbst. Ich habe mich aber damals der Anwendung dieser Maßregeln energisch entgegengestellt. Mein Vertrauen hat sich gerechtfertigt. Unsere Mobilisation wurde in unvergeßlichen Stunden durchgeführt. Die Franzosen aller Meinungen und aller Parteiunterschiede hatten nur einen Gedanken im Herzen: die Verteidigung des bedrohten Vaterlandes."

Aus englischen Zeitungen haben wir bereits entnommen, daß die um Poincaré herum bei Ausbruch des Krieges Massenverhaftungen unter den französischen Sozialisten vornehmen wollten. Die Ermordung von Jaurès, von dem man fälschlich annahm, daß er der Mobilisation Hindernisse bereiten würde — die französischen Sozialisten haben das Gegenteil bewiesen —, war eine ebenso überflüssige Tatsache. Mehr interessant für uns ist es, wie man den inneren Feind, also die in Paris friedfertigen, ansässigen Deutschen behandelte. Man befürchtete in der Tat in Paris den Aufstand jener zahlreichen Verbrecher, die man in Paris selbst die „Apachen" nennt, und während die Mobilisation der französischen Truppen vor sich ging, stürzten sich die Apachen auf die Geschäfte der Deutschen, plünderten sie und mißhandelten mit Dolchen und Schlagringen alle jene Deutschen, die ihnen unter die Finger kamen — wohlverstanden in stillschweigendem Einverständnis mit der Polizei, die bei diesen Räubereien der vergnügte Zuschauer war. Auf diese Weise verstand es die französische Regierung, die Aufmerksamkeit der um ihr Einkommen besorgten Apachen vom Kriege und der Mobilisation abzulenken.

Photographien der Südarmee.

Ende Juni vorigen Jahres wurde auf höhere Anordnung bei der Geniestabtruppe der kaiserlich deutschen Südarmee eine photographische Abteilung ins Leben gerufen mit der Bestimmung, Geländegebiete im Bereiche der genannten Armee, die durch die Kriegsereignisse eine militärische, technische oder historische Bedeutsamkeit erlangt haben, für die Nachwelt im Bilde festzuhalten. Die Geniestabtruppe hat nunmehr aus dem bisher erzielten Erträgnis jener photographischen Abteilung einen Betrag von 1200 Kronen der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz überwiesen.

* * *

Eine Spionage-Affäre.

Die Bukarester Zeitung „Steagul" bringt interessante Enthüllungen über einen Selbstmordversuch des russischen Tenoristen Metzenhoff, der seit Monaten in Bukarest war und bereits mehrere Konzerte veranstaltete, deren eines kürzlich unter dem Protektorat der rumänischen Königin stattfand. Vor drei Tagen wurde Metzenhoff schwer verletzt ins Spital gebracht; er hatte seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ziel setzen wollen. Es stellte sich heraus, daß er für Rußland Spionage trieb. Man war ihm auf die Spur gekommen und seine Verhaftung stand bevor. Metzenhoff war russischer Reserveoffizier und hatte an den Operationen in Galizien zu Beginn des Krieges teilgenommen.

* * *

Spende für Kriegsinvalide.

Die Tuchmachergenossenschaft in Humpolez hat nach einer Meldung des „Nr. Abdbl." beschlossen, 120,000 Kron